

Die letzten sechs Monate der DDR
Filmpräsentation und Podiumsdiskussion
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
16. März 2010, 19 Uhr
Kronenstraße 4, 10117 Berlin

Zwei Tage bevor sich die erste und letzte demokratische Volkskammerwahl zum 20. Mal jährte, hatte die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Christoph Links Verlag zu einem besonderen Abend geladen: Die Stiftung präsentierte einen von ihr geförderten Dokumentarfilm, der sich mit der Arbeit der letzten, nach der Wahl vom 18. März 1990 gebildeten DDR-Regierung auseinandersetzt. Zudem hatte sie die prägenden Köpfe dieser Regierung – Dr. h.c. Lothar de Maizière (CDU) als Ministerpräsidenten und Markus Meckel (SPD) als Außenminister – für ein sich an die Film- premiere anschließendes Podiumsgespräch gewinnen können. Somit bestand an diesem Abend die seltene Gelegenheit, die filmische Rekonstruktion der jüngsten (ost-)deutschen Geschichte und die Erzählungen zweier maßgeblich Beteiligter gegeneinanderzustellen und zu vergleichen.

In ihrem Grußwort würdigte Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Stiftung Aufarbeitung die „herausragende“ Rolle, die der letzten Volkskammerwahl zugekommen sei. Eine in gesamtdeutschen Wahlen nach 1990 nie erreichte Wahlbeteiligung von 93 Prozent habe die großen Hoffnungen der DDR-Bürger und ihr Vertrauen in die Demokratie gezeigt. Die Abgeordneten der Volkskammer, die diesen Namen nun erstmals zu Recht verdiente, hätten dieses Vertrauen mehrheitlich gerechtfertigt, was sich an einer fast hundertprozentigen Anwesenheit bei den Sitzungen und einer „riesigen Anzahl von Beschlüssen und Gesetzen“ gezeigt habe, die in kaum 200 Tagen auf den Weg gebracht wurden. Die Regierung habe dabei einen doppelten Auftrag zu erfüllen gehabt: Einerseits musste sie den Auftrag der Wählermehrheit, den schnellen Beitritt zur Bundesrepublik, realisieren, so Anna Kaminsky. Andererseits standen dringende Reformvorhaben an, die noch vor diesem Beitritt umgesetzt werden sollten, um die Stabilität des ostdeutschen Staates bis zur Wiedervereinigung und eine geordnete Auflösung des Staatswesens zu ermöglichen.

Drei Projekte hat die Stiftung Aufarbeitung in Erinnerung an die letzte DDR-Regierung finanziert. Neben einem Buch (Ed Stuhler: Die letzten Monate der DDR. Die Regierung de Maizière und ihr Weg zur deutschen Einheit, Berlin 2010) zählen dazu 50 Interviews mit Beteiligten mit einer Gesamtlänge von ca. 140 Stunden. Dieses Material kann demnächst im Archiv der Stiftung eingesehen werden. Aus diesem umfangreichen Material „destillierten“ die Filmemacher Rainer Burmeister und Hans Sparschuh einen fakten- und erinnerungsgesättigten Dokumentarfilm, der an diesem Abend vor etwa 200 Zuschauern seine Premiere erlebte. Unter dem Titel „Der Beitritt – die letzte Regierung der DDR“ versucht der Film nicht weniger, als die Vorgeschichte und das Wirken der letzten DDR-Regierung ebenso wie das der letzten Volkskammer darzustellen sowie deren historische Leistung zu würdigen. Zudem will der Film die Zuschauer mit den großen Linien der innen- und außenpolitischen Entwicklungen, die sich in diesen Monaten zuweilen überschlugen, vertraut machen. Mithin ein Vorhaben,

das Stoff für einen abendfüllenden Dreiteiler geboten hätte und hier auf eine Dreiviertelstunde allerkompaktester Geschichtserzählung eingedampft wurde.

Bekanntes wird im Film noch einmal ins Gedächtnis gerufen und Unbekanntes bekannt gemacht. Wer wusste schon, dass der Bruder von Joachim Fest Reden für Lothar de Maizières schrieb? Oder dass dieser sich weigerte, seinen Amtseid auf die DDR-Verfassung abzulegen, so dass eigens ein Text verfasst werden musste, auf den der Ministerpräsident schwor? Oder dass de Maizière während seiner ersten Reise nach Moskau die des Russischen kundige Angela Merkel auf die Straße schickte, um die Stimmungslage der Moskauer erkunden zu lassen? Die Dokumentarfilmer haben zeitgenössisches Bildmaterial mit neuen Interviewpassagen zusammenmontiert, so dass zuweilen die zeitgenössischen Akteure aus dem Abstand von 20 Jahren ihr eigenes Reden und Handeln kommentieren. Gerade im Fall von Lothar de Maizière ergibt das zuweilen eine angenehm ironische Brechung.

Zu Wort kommen vor allem, dem Titel des Films entsprechend, die Mitglieder der letzten DDR-Regierung. Neben de Maizière und Meckel haben die Filmemacher unter anderen Rainer Eppelmann, Peter-Michael Diestel und Günther Krause für ein Gespräch gewinnen können. Sabine Bergmann-Pohl, die als Volkskammerpräsidentin formell das höchste Amt im Staate innehatte, fasst die Öffentlichkeitswirksamkeit parlamentarischer Arbeit in Zeiten der nahenden Wiedervereinigung in einem prägnanten Satz zusammen: „Wir hatten höhere Einschaltquoten als die Lindenstraße.“ Politikverdrossenheit war für die Ostdeutschen, die gerade erst die Spielregeln der Demokratie für sich zu nutzen begannen, ein Fremdwort. Auch das macht diesen Film spannend: Er fordert den Zuschauer auf, zwischen den Entwicklungszuständen der Demokratie damals und heute zu vergleichen. Und siehe: So schlecht haben sich die Volkskammervertreter, die in ihrer Mehrzahl neu im politischen Geschäft waren, anscheinend nicht geschlagen. Allein zahlenmäßig beeindruckend bleibt die Bilanz der Regierungs- und Parlamentsarbeit: 143 Verordnungen beschlossen die Volkskammerabgeordneten, die teilweise bis zur Erschöpfung arbeiteten.

Lothar de Maizière, der im Film als „Anwalt und freisinniger Kunstliebhaber“ vorgestellt wird, darf daran erinnern, dass der Volkskammerwahlkampf Anfang 1990 von einer einzigen Frage bestimmt wurde: „Wer tritt am entschiedensten für die Einheit ein?“ Diese Frage und nicht die Auftritte Helmut Kohls im Osten Deutschlands hätten die Wahl entschieden, so de Maizière, dessen schwieriges Verhältnis zum Bonner Kanzler nicht ausgeblendet bleibt. Auch die große Wahlverliererin SPD fand ihren Platz in der am 12. April 1990 gebildeten Regierungskoalition, deren Ministerämter spiegelbildlich zur Bonner schwarz-gelben Koalition gebildet wurden. Der Grund: Die „Allianz für Deutschland“ war zwar als überragender Sieger aus der Wahl hervorgegangen, hatte jedoch die absolute Mehrheit knapp verfehlt. Mit Hilfe der SPD verfügte die letzte DDR-Regierung dann sogar über eine verfassungsändernde Mehrheit.

Auch einige Politiker der Opposition dürfen im Dokumentarfilm zu Wort kommen. Gregor Gysi (PDS) und Werner Schulz (Bündnis 90/Grüne) etwa, die – wie nicht anders zu erwarten – die Regierung de Maizière als Erfüllungsgehilfin Bonns angreifen. Mit trauriger Stimme kommentiert der Volkskammerabgeordnete Gysi den Beschluss zum Beitritt nach Artikel 23: Das Parlament habe nichts weniger als den „Untergang der DDR zum 3. Oktober beschlossen“. Demgegenüber verweist de Maizière auf seinen Versuch, die Einheit nicht überstürzt, sondern kontrolliert herbeizuführen. Die Verhandlungsposition gegenüber Bonn sei jedoch eine denkbar ungünstige gewesen, da die DDR Beitrittsverhandlungen erst *nach* dem Beitrittsbeschluss aufnahm. Immerhin, so Günther Krause, der als Gegenüber von Wolfgang Schäuble den Einigungsvertrag aushandelte, habe Ost-Berlin Bonn dazu gebracht, die

Wirtschafts- und Währungsunion durch eine Sozialunion zu flankieren. Die war auch bitter nötig, denn im Sommer 1990 zählte man in der DDR schon 250.000 Arbeitslose. Günther Krause, damals Parlamentarischer Staatssekretär, wurde von protestierenden Bauern attackiert. „Meine Sekretärin zählte 16 Eiereinschläge an mir und zwölf Tomaten“, erinnert sich Krause, der sich nach einigen Affären aus der Politik zurückzog und heute kaum noch in der Öffentlichkeit auftritt. „Es gab zwar viele Lehrbücher in der DDR, wie man vom Markt zum Plan kommt, aber nicht den Rückweg“, kommentierte de Maizière den wirtschaftlichen Umbruch lakonisch. Unter größten Schwierigkeiten und enormem Zeitdruck wurde die Transformation von der Plan- zur Marktwirtschaft vorangetrieben.

Nicht ausgespart bleiben regierungsinterne Querelen, etwa um das Umtauschverhältnis der Ost- in Westmark im Rahmen der Währungsunion. Streit gab es auch um die künftige Gestaltung des Abtreibungsrechts und die Zukunft der Akten des Staatssicherheitsdienstes. Jens Reich (Bündnis 90/Grüne) berichtet in der Rückschau, dass die letzte Volkskammer von Inoffiziellen Mitarbeitern des MfS durchsetzt gewesen sei, die eine Offenlegung der Akten „wütend“ bekämpf hätten. Die Koalition mit der SPD zerbrach schließlich und de Maizière übernahm von Markus Meckel das Amt des Außenministers. Die für Meckel ärgerliche Konsequenz: Den Zwei plus Vier-Vertrag, den er verhandelt hatte, unterschrieb Lothar de Maizière. Trotz dieses Blicks auf politische Disharmonien lässt sich nicht übersehen, dass der Film in seinem berechtigten Anliegen, die kräftezehrende Arbeit der letzten DDR-Regierung angemessen zu würdigen, dazu neigt, das verständlicherweise in der Regel eher positive Selbstbild der damaligen Protagonisten zu übernehmen, die sich zudem meist wohlwollend über ihre ehemaligen Regierungskollegen äußern.

Am 3. Oktober schließlich gesellte sich zur Freude über die Einheit bei einigen Politikern eine Spur von Wehmut. Für Rainer Eppelmann beispielsweise bedeutete dieser Tag auch „Abschiednehmen“, denn mit der DDR waren für ihn nicht nur die Erinnerung an Repressalien, sondern auch an bereichernde Begegnungen und gute Gespräche verbunden. Die letzte DDR-Volkskammer, so das Fazit des Films, habe ihren Wählerauftrag erfüllt indem sie sich überflüssig machte. Lothar de Maizière erhielt von Richard Schröder zum Abschied eine noch im Sozialismus geprägte Plakette, auf der es hieß: „Für besondere Verdienste um die Deutsche Demokratische Republik“. Abgesehen von derartigen Randnotizen bleibt ein Satz aus der Regierungserklärung de Maizières in Erinnerung, der bis heute wohl nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat: „Die Teilung kann nur durch Teilen aufgehoben werden.“

Im Anschluss bot das von Dr. Hermann Rudolph, Herausgeber des „Tagesspiegels“, moderierte Gespräch mit Regierungschef a.D. Lothar de Maizière und Außenminister a.D. Markus Meckel die Gelegenheit, das im Film gezeichnete Bild zu vertiefen. Vor allem ging es in diesem Gespräch um den Beitrag der Ostdeutschen, ihrer letzten Volksvertretung und Regierung zur Wiedervereinigung. Die Zuhörer erlebten einen zur Pointe aufgelegten, wachen und lebhaften Lothar de Maizière, für den, wie er berichtet, sein Politikeramt 1990 geradezu existentielle Dimensionen angenommen hatte. Beim Eintritt in die DDR-Politik Ende 1989 habe er 65 Kilo gewogen, am Tag der Wiedervereinigung nur noch 51 Kilo. Mit 65 Zigaretten und 20 Tassen Kaffee, so berichtete de Maizière, habe er sich funktionsfähig gehalten. Dennoch habe er dem Nikotin später entsagen können. „Meine größte Leistung war nicht die Deutsche Einheit, sondern, dass ich aufgehört habe zu rauchen.“ Nicht die Macht, sondern das Erzählen scheint de Maizières eigentliche Begabung zu sein. Eine Biographie dieses wohl zu Unrecht – und durch den Schatten Helmut Kohls – blass erscheinenden Politikers wäre wohl ein überraschendes und dankbares Unterfangen.

Deutlich wurde im Gespräch noch einmal, wie schnell der Weg zur Deutschen Einheit zurückgelegt wurde. Selbst die kühnsten Prognosen von Anfang 1990 wurden noch übertroffen. De Maizière bekannte, dass seine Regierung kurz nach Aufnahme der Gespräche noch davon ausgegangen sei, dass die DDR erstmals 1992 zusammen mit der Bundesrepublik eine gemeinsame Olympiamannschaft an den Start schicken werde. Im Mai 1990 jedoch sei klar gewesen, dass die Gunst der Stunde, das heißt, die Gunst Gorbatschows, so schnell wie möglich genutzt werden müsse.

Noch einmal betonte er merklich um die Anerkennung seiner politischen Leistung werbender de Maizière, dass seine Regierung alles getan habe, um für die DDR das Optimal in den Beitrittsverhandlungen herauszuholen. Und auch der verantwortungsbewusste Umgang mit der „gewonnenen Freiheit“ sei ein Verdienst der letzten Volkskammer. Diese hätte jederzeit den sofortigen Beitritt zur Bundesrepublik beschließen können, was jedoch nicht zuletzt angesichts der sowjetischen Militärpräsenz ausgesprochen riskant gewesen wäre. Zu den Verdiensten der Volkskammer habe auch das lange überfällige Eingeständnis der Schuld gegenüber Polen, Tschechen und Slowaken und damit die Abkehr vom sozialistischen Geschichtsbild, dass die Ostdeutschen stets an der Seite der „Sieger der Geschichte“ verortet habe, gehört. Diese Verdienste der letzten Volkskammer würden heute zu wenig anerkannt und in den Geschichtsbüchern zu wenig gewürdigt. Die Bundesrepublik sei vor der Deutschen Einheit ein nach Westen ausgerichtetes und „sich selbst genügendes Gebilde“ gewesen. Und auch heute, so deutete de Maizière an, sei das Interesse an einer gleichberechtigten deutsch-deutschen Geschichte im Westen Deutschlands begrenzt. „Geschichtsbücher werden von Siegern gemacht“, sagte der letzte DDR-Ministerpräsident. Zugleich gab sich de Maizière versöhnlich und plädierte dafür, nicht die Schwierigkeiten und Differenzen auf dem Weg zur Einheit, sondern die Erfolge des Einigungsprozesses in den Vordergrund zu rücken.

In eine ähnliche Richtung ging Markus Meckels Hinweis, dass die Wiedervereinigung nicht allein als Leistung Kohls, Gorbatschows und Bushs gesehen werden dürfe. „Wir sind aufrechten Gangs und selbstbewusst in die Einheit gegangen“, würdigte der vorletzte DDR-Außenminister die Leistung der Ostdeutschen, die bis heute von der Figur des „Einheitskanzlers“ Kohl überstrahlt würde. Diese ostdeutsche Leistung solle, so das wiederholte Plädoyer Meckels, in Zukunft stärker gewürdigt werden. Bislang fehle es an zweiseitigen Dokumentationen des Einigungsprozesses. Während die Dokumente aus dem Kanzleramt publiziert worden seien, fehlten derartige Quellenzugänge für die DDR-Seite, kritisierte Meckel, der ebenso wie de Maizière sichtlich bemüht war, die verbreitete Ansicht zu korrigieren, die erste und letzte freigewählte DDR-Regierung sei planlos und gegenüber Bonn allzu passiv auf die Einheit zugestolpert. Stattdessen habe die Regierung de Maizière auch außenpolitisch selbstbestimmt Akzente gesetzt, etwa indem sie in klarer Abgrenzung vom „Doppelspiel“ Helmut Kohls die deutsch-polnische Grenze als unveränderbar anerkannt und Verhandlungen über Entschädigungen mit Israel aufgenommen habe.

Gegensätzliche Meinungen vertraten die sonst weitgehend übereinstimmenden Staatsmänner a.D. als die Rede auf den Bruch der konservativ-sozialdemokratischen Koalition kam. Während de Maizière eine Auseinandersetzung um Finanz- und Steuerfragen und seine Entscheidung, den von der SPD gestellten Finanzminister Walter Romberg zu entlassen, als Ursache nannte, mochte Meckel in der Finanzfrage nur einen weiteren Streitpunkt erkennen, der das brüchige Vertrauensverhältnis zwischen den Koalitionspartnern vollends zerstört habe. Belastet sei dieses Verhältnis ohnehin gewesen, da die Ost-SPD die Ost-CDU allzu sehr im Fahrwasser Bonns sah. Diesem Eindruck wiederum widersprach de Maizière, der umgekehrt taktische Erwägungen der West-SPD im Hinblick auf den anstehenden Bundestagswahlkampf 1990 für das geringe Interesse der Ost-SPD an einer Fortsetzung

der Koalition verantwortlich machte. Sowohl Meckel als auch de Maizière erhoben für die Gegenseite den Vorwurf des allzu großen Einflusses der bundesdeutschen Schwesterparteien und wiesen diesen für die eigene Partei zurück.

Wer sich ein eigenes Bild verschaffen will, kann dies am 29. Juni im RBB-Fernsehen tun. Um 20.15 Uhr läuft hier die Dokumentation zum „Der Beitritt“.

Andreas Stirn